



Satuila Stierlin

**Ich brannte
vor Neugier!**

Familiengeschichten
bedeutender Familien-
therapeutinnen und
Familientherapeuten



Ich brannte vor Neugier!

.....
Satuila Stierlin

Familiengeschichten bedeutender
Familientherapeutinnen und Familientherapeuten

Online-Ausgabe 2011

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Schwäbisch Hall)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Dr. Burkhard Peter (München)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)	

Carl-Auer-Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH; Heidelberg
Umschlaggestaltung: nach Entwürfen von Göbel/Riemer
Satz: Verlagsservice Josef Hegele, Dossenheim
Alle Rechte vorbehalten

Online-Ausgabe 2011
ISBN 978-3-89670-799-4
© 2003, 2011 Carl-Auer Verlag, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie
einfach eine leere E-Mail an: carl-auer-info-on@carl-auer.de.

Carl-Auer Verlag
Häusserstr. 14
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21-64 38 0
Fax 0 62 21-64 38 22
E-Mail: info@carl-auer.de

.....

Inhalt

Vorwort ... 7

Mara Selvini ... 11

„Ich brannte vor Neugier!“

Ted Lidz ... 39

„Ich habe mehr von Goethe gelernt als von Freud.“

Margaret Thaler Singer ... 58

„Keine Zeit, neurotisch zu sein“

Lyman Wynne ... 74

„Ich wusste, daß ich eine Mission zu erfüllen hatte.“

Donald A. Bloch ... 108

„Wir können darauf vertrauen, dass, egal, was passiert, das Leben es gut mit uns meint.“

Salvador Minuchin ... 122

Der Begründer der strukturellen Familientherapie

Norman Paul ... 145

„Es war die erlebte Erfahrung, die zählte, und nicht das Wort.“

Jürg Willi ... 164

„Für mich war die Liebesbeziehung zu meiner Frau das Medium, in welchem ich mich entwickelte und veränderte.“

Ivan Boszormenyi-Nagy ... 191

Helm Stierlin ... 200

von Wolf Ritscher

„Das Tun des einen ist das Tun des anderen.“

Über die Autorin ... 217

.....

Norman Paul

„ES WAR DIE ERLEBTE ERFAHRUNG, DIE ZÄHLTE, UND NICHT DAS WORT.“

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN

Norman Paul kam im Herbst 1978 nach Heidelberg, um ein Seminar über das Phänomen „Trauer“ zu halten. Gleich zu Beginn erzählte er den Teilnehmenden – und ich war eine davon –, dass er selbst viele depressive Phasen in seinem Leben durchgemacht habe, ohne die Ursache dafür zu kennen. Erst als es ihm im Alter von 45 Jahren gelang, in Erfahrung zu bringen, welches Drama sich in seiner Familie abgespielt hatte – und zwar lange vor seiner Geburt –, hob sich die „schwarze Wolke“, die bis dahin sein Leben überschattet hatte, und er fand innere Ruhe und seelisches Gleichgewicht.

Die tragischen Ereignisse hatten sich in der Familie seines Vaters abgespielt: Ungelebte Leidenschaft, Scham und Schuld führten zu einem Mord aus Verzweiflung und in der Folge zum Selbstmord. All das blieb lange Zeit ein Geheimnis. Nie wurde in der Familie darüber gesprochen. Erst als Norman selbst das Geheimnis aufdeckte und die dramatischen Ereignisse ins Licht des Bewusstseins traten, vor allem aber, nachdem Norman selbst die Agonien der beteiligten Personen nachempfunden hatte, verschwanden seine Depressionen.



Norman Paul

Ich war überrascht, berührt und tief beeindruckt angesichts dieser so ungewöhnlichen, persönlichen Einleitung zu einem familientherapeutischen Workshop. Noch nie zuvor hatte ich es erlebt, dass ein Workshopleiter und Psychiater gleich zu Beginn eines Seminars so offen über derart schambesetzte Ereignisse in seiner Ursprungsfamilie sprach. Normans Vorgehen hatte aber eine ungeheuer befreiende, geradezu therapeutische Wirkung auf mich, und ich habe später, als ich selbst Seminare leitete, manches von seinem Vorgehen übernommen. Es fiel mir leicht, denn ich konnte mich gut mit ihm identifizieren. Auch in meiner Ursprungsfamilie hatte es Tabuthemen gegeben, die mein Leben beeinflussten.

Dann erinnere ich mich an eine der vielen Familientherapiekonferenzen, die in Heidelberg stattfanden und bei denen Norman oft als Gastreferent mit dabei war.



Barbara und Michael Wirsching, Gunthard Weber, Nele Weber-Jensen, Helm Stierlin, Norman Paul und Satu Stierlin, Anfang der 80er-Jahre in Heidelberg

Es war um 1977. Viele von den Pionieren der Familientherapie waren im Auditorium der *Psychosomatischen Klinik* der Universität Heidelberg versammelt. Ted und Ruth Lidz, Don Bloch, seine Frau

Abigail mit ihrem damals neun Monate alten Sohn Lazar und James Framo waren dabei. Norman ließ eine besonders für ein deutsches Publikum erschütternde Tonbandaufnahme laufen, die einer seiner jüdischen Klienten im ehemaligen Konzentrationslager Dachau aufgenommen hatte. Die gesamte Familie dieses Klienten war im Holocaust ums Leben gekommen, und Norman hatte ihm die Aufgabe gegeben, nach Dachau zu reisen und sich das Konzentrationslager genau anzusehen. Er verband damit die Hoffnung, der Klient werde durch dieses Erlebnis ein Stück weit an seine lang unterdrückte Trauer über den schrecklichen Verlust seiner Angehörigen herankommen. Der Klient war tatsächlich nach Dachau gefahren, er war über das Gelände gegangen und hatte alle seine Gedanken und Gefühle, die ihm dabei durch den Kopf schossen, laut auf das Tonband gesprochen. Manchmal sprach er Jiddisch, manchmal Englisch, gelegentlich auch Deutsch. Was wir zu hören bekamen, war ein Gemisch aus Kindheitserinnerungen und Assoziationen, die der Anblick des Konzentrationslagers in ihm auslöste.

Nie werde ich den Augenblick vergessen, als die Kassette zu Ende war. Ein beklemmendes Schweigen folgte, das ewig zu dauern schien. Schließlich brach ein junger Medizinstudent das Eis. Es war Gunther Schmidt, der als Erster aussprach, wie betroffen er war. Es war deutlich zu spüren, dass alle im Auditorium den Schmerz, die Wut, die Trauer mit ihm teilten. Eine lebhafte Diskussion, auch über die schwierige Frage nach der Schuld der Deutschen, schloss sich an.

Und noch eine Erinnerung: Ende der Siebzigerjahre hatten Helm und ich ziemliche Konflikte in unserer Ehe. Ich glaubte zu spüren, dass diese Konflikte mit Helms eigener, kaum betrauerter Beziehung zu seinem Vater zu tun haben könnten. In dieser Zeit war Norman einmal bei uns zu Besuch, und ich fasste Mut und fragte ihn und Helm, ob ich mit ihnen über meine Vermutung sprechen dürfe. Im Schutz von Normans Gegenwart ergab sich ein gutes Gespräch. Ich erinnere mich, wie befreiend es für mich war, meinen Kummer endlich mit jemanden teilen zu können. Norman empfahl uns dann, ein so genanntes Kommunikationsseminar im Stile von Werner Ehrhart in Zürich zu besuchen.¹ Norman war damals ganz begeistert von

1 Das EST-Training ist eine seinerzeit sehr populäre, in Großgruppen durchgeführte Form der Selbsterfahrung, die auf Werner Ehrhart zurückgeht.

dieser Art Gruppenarbeit. Auch dieses Seminar, das wir im November 1979 besuchten, war ein ungeheuer befreiendes Erlebnis für uns beide. Zum ersten Mal erlebte ich, dass Helm über den Tod seines Vaters weinte. Dieser hatte sich am 5. Mai 1945 das Leben genommen – wie so viele andere Deutsche, die an ihrer Schuld zerbrachen und sich nicht mehr vorstellen konnten, wie das Leben nach dem „Zusammenbruch“ überhaupt noch weitergehen sollte. Wir sind Norman bis heute sehr dankbar für seine Anteilnahme, und seit dieser Zeit sind wir freundschaftlich mit ihm verbunden.

An Ostern 1998 luden wir Norman zu uns nach Heidelberg ein. Er kam damals von England zu uns herüber. Seine Frau Betty war kurze Zeit zuvor gestorben, und er verbrachte ein Jahr als Gastdozent in London. Bei diesem Besuch hatte ich Gelegenheit, ihn zu interviewen.

NORMAN PAULS BEITRÄGE ZUR FAMILIENTHERAPIE

Norman brachte bereits Ende der Sechzigerjahre das Thema „Operationales Trauern“ ins Bewusstsein eines größeren Publikums. Ihn interessierte, welche Auswirkungen ungelöste Trauerprozesse auf das Leben einer Familie haben können. Er versuchte, dieser Frage näher zu kommen, indem er eine Reihe von klinischen Fällen sehr genau dokumentierte, wobei er nicht nur zwei, sondern drei Generationen mit in die Untersuchungen einbezog. In diesem Zusammenhang verwendete er als einer der Ersten Audio- und Videokassetten, die er den Familien oder auch einzelnen Klienten später vorspielen konnte. Wenn die Klienten das Band hörten oder sahen, wurden meist starke Emotionen bei ihnen ausgelöst, die nach Normans Erfahrung eine therapeutische Wirkung hatten oder zumindest einen Heilungsprozess auslösen konnten.

Darüber hinaus, und das galt in jener Zeit als innovativ, gab er seinen Klienten Aufgaben: zum Beispiel die Aufgabe, ans Grab eines wichtigen Familienangehörigen zu gehen und mit dem Toten zu sprechen; oder die Aufgabe, ihren Angehörigen Fotos vom Grab eines verstorbenen Verwandten zu zeigen. Diese Aufgaben sollten es den Klienten ermöglichen, ihre Trauer nicht alleine, sondern mit den Therapeuten oder den Angehörigen gemeinsam zu erleben.

Norman Paul selbst sagt über seinen Beitrag zur Familientherapie: „Mein wichtigster Beitrag war, daß ich den Unterschied zwischen *wirklicher Erfahrung* und der *Beschreibung von Erfahrung* herausstellte. Viele Leute glauben, daß schon Worte allein die Erfahrung ausmachen. Aber das ist nicht wahr. Es fällt den Menschen normalerweise schwer, sich ihre Erfahrungen bewußt zu machen. Vor allem diese Erkenntnis brachte mich dazu, zunehmend Audio- und später Videokassetten zu verwenden. Ich gelangte zu der Überzeugung, daß ein Video sich als ein Organ verstehen läßt, das wir Menschen zunächst nicht besitzen. Daraus erklärt sich unsere Neigung zum Projizieren, die Neigung, das für Realität zu halten, was wir für Realität halten wollen – sei sie nun gut oder schlecht oder irrelevant. Dieser Gedanke kam mir bereits in den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Assistenzarzt in der Psychiatrie, wenn ich im Verlauf der Supervisionssitzungen meine Notizen über das, was nach meiner Auffassung in der Therapie abgelaufen war, überprüfte. Ich realisierte damals, daß diese Notizen nur das wiedergaben, was sich meiner Meinung nach in der Therapie abgespielt hatte. Was wirklich stattgefunden hatte, war aber etwas ganz anderes. Und daraus ergab sich die Idee, Audio- und später Videobänder zu benutzen, um den Patienten und mir selbst ein genaueres Bild von dem Geschehen zu verschaffen. Offensichtlich erfaßte das Audioband mehr als nur die Worte. Dies trifft noch stärker für die Film- und die Videokamera zu. Früher galt mein Interesse den Ideen Sigmund Freuds, aber während der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre habe ich mich davon distanziert und mich dem Denken von John Dewey und William James angenähert. Diese Autoren hoben die enorme Bedeutung der Erfahrung² hervor. So interessierte auch ich mich immer mehr dafür, wie Menschen sich selbst erfahren. Seither stelle ich mir jedesmal, wenn ich einen Klienten oder eine Familie sehe, die Frage: Welche Art Erfahrung braucht dieser Mensch oder diese Familie, um zu einem Punkt zu gelangen, an dem ich für sie überflüssig werde?“

2 Das englische Wort *experience* gibt nicht ganz die Bedeutung des deutschen Wortes „Erfahrung“ wieder. Es ließe sich hier vielleicht richtiger von „erlebter Erfahrung“ sprechen (Anm. d. Autorin).



Norman Paul mit Gesprächspartnerin

VERFOLGUNG, TOD, SCHULD UND FAMILIÄRES CHAOS

Das Schicksal von Normans Mutter Tannie

Normans Mutter, Tannie, wurde 1898 in Russland geboren. Sie starb mit 96 Jahren. Norman und seine Mutter hatten eine sehr enge Beziehung zueinander, und Norman kämpfte lebenslang darum, sich von ihr abzulösen. Seine Mutter war eine komplizierte Frau mit einem schweren, im Grunde tieftraurigen Schicksal, das wahrscheinlich auch jede andere Frau überfordert hätte. Sie versuchte sich das Leben erträglicher zu machen, indem sie die Realität gelegentlich nach ihren Wünschen verdrehte und lebenslang auf ihre beiden Kinder, Norman und seine vier Jahre jüngere Schwester Dolores, fixiert blieb. Norman selbst sagt über seine Mutter: „Meine Mutter entstellte die Realität so, dass diese ihren eigenen Wünschen entsprach. Ich zum Beispiel wurde am 5. Juli geboren, aber sie trug als Geburtsdatum den 4. Juli ein, weil der 4. Juli für die amerikanische Geschichte ein bedeutendes Datum ist. Sie wusste immer, was sie wollte, war sehr hartnäckig und meinte auch zu wissen, was für alle anderen Menschen das einzig Richtige sei. Sie war eine Meisterin im Entstellen der Realität, und nachher wirst du verstehen, weshalb

meine Mutter mich seit meiner Geburt bis zum Tage ihres Todes ständig beobachtete. Sie war fest davon überzeugt, dass ich verrückt werden würde. Sie war fest davon überzeugt, dass nur sie wirklich für mich sorgen könnte. Und diese Einstellung mir gegenüber hörte nie auf. Nie konnte ich einen Dialog mit ihr führen. Sie wusste im Übrigen überhaupt nicht, was ein Dialog war. Meine Mutter überlebte, indem sie sich von unserem Seelenblut nährte.“

Wie so viele russische Juden war auch Tannies Familie vor den Folgen der russischen Revolution und den zahlreichen Pogromen geflohen. Sie wanderte im Jahre 1922 zunächst nach Winnipeg, Kanada, und danach nach Buffalo, USA, aus. Die Mutter erzählte schon dem kleinen Norman immer wieder von dem schweren Trauma, das sie erlitten hatte: Sie war dabei gewesen, als zwei ihrer Onkel erschossen wurden, nachdem sie zuvor ihre eigenen Gräber hatten ausheben müssen. Norman berichtete, sie habe dermaßen bildhaft erzählt, dass er das Gefühl gehabt habe, er sei selbst mit dabei gewesen. Offenbar spürte er schon als kleiner Junge, wie sehr die Mutter ihn brauchte, um ihre schrecklichen traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten, und irgendwie verstand er, dass es für sie lebensnotwendig war, „darüber zu wachen, dass ich sie niemals verließ“.

Die Mutter hatte kurz nach der Einwanderung in Kanada ein Stipendium von der Universität Buffalo bekommen, was für sie eine große Chance bedeutete, ihre vielfältigen Begabungen zu entwickeln. Aber ihre Eltern und Brüder verlangten von ihr, dass sie sich eine Arbeit suche, um ihre alten Eltern versorgen zu können. Dem Vater, der in Russland ein angesehener Geschäftsmann gewesen war, war es nicht gelungen, in Kanada Fuß zu fassen, und so waren die Eltern von ihren erwachsenen Kindern abhängig. Ihre jüngere Schwester, ähnlich begabt wie sie, hatte gleichfalls keine andere Wahl; auch sie sah ihre Aufgabe darin, für die alten Eltern zu sorgen. Eine Berufsausbildung oder gar ein Studium kam höchstens für die Brüder infrage.

Tannies Situation wurde noch kompliziert durch die vorangegangene traumatisierende Erfahrung des Todes von zweien ihrer Brüder. Ein Bruder war im Alter von vier Jahren an einer Infektion gestorben. Ein anderer Bruder – mit dem Namen Norman – war im Alter von 19 Jahren in einem Fluss ertrunken. Besonders am Tod des Neunzehnjährigen fühlte Tannie sich schuldig, denn sie war sehr eifersüchtig auf ihn gewesen, da es ihm ermöglicht werden sollte,

eine Ausbildung als Kantor zu machen. Und er starb, kurz bevor er diese Ausbildung antreten sollte. Tannie gab ihrem ersten Sohn seinen Namen!

Das Schicksal von Normans Vater Sam

Normans Vater wurde 1894 in Russland geboren und war erst 15 Jahre alt, als seine Familie – wie die Familie seiner späteren Frau – nach Winnipeg auswanderte. Er wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann in der Herrenbekleidungsbranche und verdiente so viel Geld, sodass er es vielen seiner Verwandten ermöglichen konnte, gleichfalls auszuwandern.

Sams Vater, Joseph, war seinen acht Kindern kein guter Vater gewesen. Er war ein religiöser Fanatiker und überließ seiner Frau Deborah die harte Arbeit. Die Familienkatastrophe begann, als Deborah ihr neuntes Kind erwartete. Sie versuchte, das Kind abzutreiben, und dabei verblutete sie. Sie starb mit 37 Jahren. Normans Vater hatte immer gesagt: „Als unsere Mutter starb, wurde die Welt schwarz.“ Sam war ihr fünftes Kind und damals erst neun Jahre alt. Sein jüngerer Bruder war fünf und seine jüngste Schwester erst zwei Jahre alt. Sie hieß *Ethel* und spielte in dem zukünftigen Familiendrama, das das Leben von zwei Generationen überschatten sollte, die Hauptrolle.

Das Familiendrama, in das Mutter und Vater verstrickt waren

Noch vor der Auswanderung der Familie verliebte sich Ethel leidenschaftlich in einen Mann namens Ruben. Ihr Vater, Joseph, erlaubte ihr nicht, diesen Mann zu heiraten. Sie sollte sich ausschließlich um ihn, ihren Vater, kümmern. Der Familienloyalität gehorchend, gab sie ihre große Liebe auf. Ruben war sehr enttäuscht, allerdings nicht in erster Linie deshalb, weil er Ethel nicht zur Frau bekommen konnte, sondern weil er gehofft hatte, durch die Heirat mit ihrer gesamten Familie nach Kanada auswandern zu können. Und diese Hoffnung sollte sich nun zerschlagen? Das konnte und durfte nicht sein! Er wollte nach Kanada auswandern, koste es, was es wolle. Da er selbst jedoch weder über Kontakte noch über die nötigen Mittel verfügte, beschloss er, um eine andere Frau aus dieser Familie zu werben. Diese Frau hieß Gertrud.

Gertrud war Sams Cousine, die Tochter eines Onkels väterlicherseits. (Ein Blick auf das Genogramm auf S. 161 wird dem Leser hel-



Familie Paul: Mutter Tammi, Norman, Vater Samuel, Schwester Dolores

fen, die Orientierung zu behalten.) Auch Gertruds Familie litt unter einer schweren Belastung: Ihre Mutter hatte nach Gertruds Geburt eine Postpartumpsychose bekommen, von der sie sich nicht erholte. Sie war allerdings nicht hospitalisiert, sondern lebte weiterhin bei der Familie. Gertrud erhörte Rubens Werbung und heiratete ihn. Bald danach bereitete sich die gesamte Großfamilie, wie von Ruben erhofft, auf die Auswanderung nach Kanada vor.

Auf dem Schiff, das von Antwerpen nach Winnipeg fuhr, lernten sich zwei junge Frauen kennen: die junge Tannie, die später Normans Mutter wurde, und Ethel, die unglücklich Liebende, die ihre Liebe

für ihren Vater geopfert hatte und nun mit ansehen musste, wie ihr ehemaliger Geliebter mit ihrer Cousine Gertrud ein neues Leben begann. Einige Jahre später lernte die junge Tannie Ethels Bruder Sam kennen und heiratete ihn, wie wir bereits wissen.

Im gleichen Jahr, in dem Norman geboren wurde, im Jahre 1926, bekamen auch Ruben und Gertrud einen Sohn, den sie Jack nannten. Gertrud erlitt, genau wie ihre Mutter, eine Postpartumpsychose und wurde in einem psychiatrischen Krankenhaus in Winnipeg hospitalisiert, wo sie bis zum Ende ihres Lebens, im Jahre 1963, bleiben musste.

Von diesem Zeitpunkt an nahm die Katastrophe unaufhaltsam ihren Lauf. Der kleine Jack kam in eine Pflegefamilie, und Ruben nahm wieder mit Ethel Kontakt auf, die ihn offenbar immer noch liebte. Gemeinsam besuchten sie sonntags den kleinen Jack in seiner Pflegefamilie. Alles, was Norman über den weiteren Verlauf der Ereignisse in Erfahrung bringen konnte, ist sehr lückenhaft. Er hat erfahren, dass Ruben Ethel nicht treu war und dass Ethel, was niemanden wundern wird, mit extremer Eifersucht reagierte. Da diese Version der Geschichte jedoch in erster Linie durch die Erinnerungen seiner Mutter gestützt wurde, fügte Norman seinem Bericht auch an dieser Stelle den Satz hinzu: „Vergiss nicht, meine Mutter entstellt die Tatsachen, man weiß nie wirklich, was wahr ist.“

Wahr ist, dass Ethel sich ein Gewehr besorgte, in Rubens Wohnung eindrang und ihn mit einem Schuss mitten ins Herz erschoss! Wie Normans Recherchen ergaben, hatte Ethel vorgehabt, sich im Anschluss an die Tat sofort selbst mit Arsen zu vergiften. Sie verlor jedoch die Nerven und war zu dem Selbstmord nicht mehr fähig.

Ethel wurde in dasselbe psychiatrische Krankenhaus gebracht, in dem bereits ihre Cousine Gertrud untergebracht war. Norman glaubt allerdings nicht, dass sich die beiden Frauen dort getroffen haben. Ethel wurde psychiatrisch untersucht und später ins Gefängnis gebracht. Am Morgen des Tages, an dem ihre Gerichtsverhandlung stattfinden sollte, gelang es ihr, sich zu vergiften. Normans Mutter meinte, ihr eigener Vater, Joseph, habe ihr das Gift besorgt. Auch an diesem Punkt ist es schwierig, festzustellen, wie sich tatsächlich alles im Einzelnen zugetragen hat.

Die Auswirkungen des Familiendramas – Die „dunkle Wolke“

Norman und sein Cousin Jack (eigentlich ein Cousin zweiten Grades) waren zum Zeitpunkt dieser dramatischen Ereignisse noch nicht ganz ein Jahr alt. Es fällt mir nicht schwer, mir vorzustellen, wie erschüttert Normans Mutter angesichts dieses „Kriminalromans“ in der eigenen Familie gewesen sein muss. Sie muss den Eindruck gewonnen haben, in eine völlig verrückte Familie hineingeheiratet zu haben. Die Situation wurde noch erschwert, weil über alle diese Ereignisse nicht gesprochen werden durfte und über allem, wie eine dunkle Wolke, der Schleier eines streng gehüteten Geheimnisses lag. Offenbar herrschte auch zwischen Normans Vater und seiner Mutter angesichts des Geschehenen tiefe Sprachlosigkeit. Die schmerzhaften Gefühle der Scham und der Schuld, die alle Familienmitglieder erlebt haben müssen, sollten unter keinen Umständen nach außen dringen. So klammerte Normans Mutter sich an ihren kleinen Sohn, den sie von dieser Zeit an ständig beobachtete. Sie war von der Angst besessen, dass er als Sproß einer Familie, in der so verrückte Dinge passierten, selbst auch verrückt werden könnte.

Auf meine Frage, wie sein Vater mit dieser belastenden Situation umgegangen sei, sagte Norman: „Die Einstellung meines Vaters zum Leben war: Vergiss die Vergangenheit, das Leben muss weitergehen.“ Unberührt von all diesen dramatischen Ereignissen blieb er mit Sicherheit nicht. Er war bis dahin ein erfolgreicher Geschäftsmann gewesen, verlor aber gerade in der Zeit, als dieses Familiendrama sich abspielte, viel Geld. Trotzdem gelang es ihm, nicht nur mit seinem Geschäft, sondern auch psychisch einigermaßen unbeschadet zu überleben. Norman charakterisierte seinen Vater so: „Er war ein intelligenter Mann, behielt einen klaren Kopf und wurde nicht verrückt. Er ergab sich nicht dem Alkohol, verschleuderte kein Geld und rannte keiner anderen Frau hinterher. Er war die stabile Figur in unserem Haus. Ich glaube, dass er es verhindert hat, dass ich selbst verrückt wurde. Ich habe viel Respekt vor ihm empfunden, ja sogar Hochachtung vor all dem, was er getan hat und durchmachen musste. Er blieb stabil und integer in allen Stürmen.“

Erfahrungsreise in die Vergangenheit

Wie gesagt, lag über dem schrecklichen Familiendrama der Schleier eines Geheimnisses, an das nicht gerührt werden durfte. Wie hat Norman schließlich Klarheit über die Ereignisse gewonnen?

Im Jahre 1972 unternahm Norman eine längere Autofahrt mit Murray Bowen, einem der großen Pioniere der Familientherapie. Norman war damals 45 Jahre alt. Wie bereits erwähnt, litt er immer wieder unter Depressionen, gelegentlich hatte er sogar den Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Während dieser Autofahrt erzählte ihm Murray Bowen die folgende Geschichte: Vor einiger Zeit hatte er seine zweiundneunzigjährige Großtante mütterlicherseits, also die Tante seiner Mutter, besucht, die in einem Altersheim lebte. Bowens Mutter selbst hatte diese Tante übrigens nie kennen gelernt. Sie erzählte Murray Bowen von einem bislang geheim gehaltenen Vorfall in der Familie seiner Mutter.

Bowens Vater litt damals bereits seit zehn Jahren an aplastischer Anämie, einer als unheilbar geltenden Form der Blutarmut. Er wurde deshalb jeden Monat einmal von seiner Tochter in eine weit entfernt liegende Klinik gefahren, wo er Bluttransfusionen erhielt. Wenige Tage nach Bowens Rückkehr von seinem Besuch bei der Großtante berichtete er seiner Familie brieflich über das, was er erfahren hatte. Bei dem darauf folgenden Termin des Vaters in der Klinik – bei dem er, wie üblich, seine Bluttransfusion erhalten sollte – trauten die Ärzte ihren Augen nicht: Die Blutanalyse ergab, dass seine Blutwerte sich vollkommen normalisiert hatten und der Vater keine Transfusionen mehr brauchte. Nachdem die Ärzte die Untersuchungsergebnisse noch zweimal überprüft hatten, weil sie zunächst glaubten, es sei ihnen ein Fehler unterlaufen, stand fest, dass hier ein „Wunder“ geschehen war.

Die Geschichte machte auf Norman einen tiefen Eindruck. Was war geschehen? Wie war es möglich, dass die Aufdeckung eines bisher geheim gehaltenen Ereignisses in der Ursprungsfamilie von Murray Bowens Mutter eine unmittelbare Wirkung auf die Genesung seines Vaters haben konnte? Während Norman diese Überlegungen anstellte, wurde ihm geradezu schockartig bewusst, dass er selbst bis dahin kaum etwas über die Ursprungsfamilie seines Vaters wusste.

Norman beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen und zunächst einmal in seiner Familie, genauer gesagt: in der Ursprungsfamilie seines Vaters zu forschen. Ein vages Gefühl davon, dass irgendetwas in seiner Familie „nicht stimmte“ und etwas Unausprechliches auf ihr lastete, hatte er ja schon immer gehabt. Er hatte dieses unheimliche, bedrohliche Gefühl im wahrsten Sinne des

Wortes mit der Muttermilch eingesogen. Einmal auf die Fährte gesetzt, ging er vor wie ein Detektiv. Er befragte zunächst seine Eltern und reiste dann nach Winnipeg. Aufgrund der spärlichen Informationen, die er von seinen Eltern erhalten hatte, nahm er Einsicht in die Akten des psychiatrischen Hospitals, in dem Ethel kurze Zeit untergebracht gewesen war. Außerdem beschaffte er sich sämtliche Zeitungsartikel, in denen seinerzeit über den Mord an Ruben und Ethels Selbstmord berichtet worden war.

Im Verlauf seiner Recherchen identifizierte sich Norman in wachsendem Maße mit den verschiedenen Akteuren des Eifersuchtdramas, dessen später Zeuge er nun wurde. Er selbst erlebte noch einmal die aufwühlenden Gefühle von Leidenschaft, Hass, Scham, Demütigung, Eifersucht und Verlassenheit, die von Ethel Besitz ergriffen hatten, bis sie schließlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich durch den Mord an Ruben und den Selbstmord davon zu befreien.

Wie stark Norman sich in das Familiendrama hineinversetzte, zeigte sich ganz besonders, als er im Oktober 1972 seinen gleichalt-rigen Vetter Jack, den Sohn von Ruben und Gertrud, besuchte. Er machte bei diesem Besuch eine ganz ungewöhnliche, vollkommen unerwartete Erfahrung: Er hörte eine männliche Stimme in seinem Kopf, die immer wieder denselben Satz wiederholte: „Er sollte dich umbringen wegen dem, was du seinem Vater angetan hast.“ Norman hatte sich offensichtlich so stark mit Ethel identifiziert, dass er bei der Begegnung mit Jack gefühlsmäßig tatsächlich in ihrer Haut steckte und Schuldgefühle empfand, die sie empfunden haben musste, die ihr jedoch wohl kaum mehr richtig bewusst wurden. Er war durchdrungen von dem Gefühl, Jack hätte allen Grund, sich an ihm zu rächen.

In seiner späteren Deutung der Situation ging Norman so weit, dass er der Überzeugung Ausdruck gab, er habe schon als kleines Kind, mit knapp einem Jahr, die Last der Schuld, die Ethel auf sich geladen hatte, in sich aufgenommen und unbewusst ein Leben lang unter der Last dieser Schuld gelitten. Hier sah er den Ursprung seiner Depressionen. Die vielen Stunden Therapie, die er gemacht hatte – Psychoanalyse, Ehepaartherapie, Familientherapie und noch einiges andere mehr –, hatten nicht vermocht, die schuldbe-ladene, depressive Verstimmung zu lösen.

Ein Aspekt seiner Entdeckungsreise in die Vergangenheit war Norman besonders wichtig, und er wurde nicht müde, ihn zu betonen: Er sagte immer wieder, die Rekonstruktion des Familiendramas allein hätte keine therapeutische Wirkung auf ihn gehabt. Die wesentliche therapeutische Wirkung seiner Recherchen beruhe auf seiner Fähigkeit – eine Fähigkeit, die nach seiner Auffassung alle Menschen besitzen –, das verborgene und nun wiederentdeckte Familiendrama in allen seinen Facetten selbst empathisch wiederzuerleben. Erst dadurch sei es ihm gelungen, die alles überschattende dunkle Wolke über seinem Leben beiseite zu schieben und einen Neuanfang zu machen: „Ich konnte alles auf der gefühlsmäßigen Ebene miterleben; und meine Depression verschwand. Und deshalb bin ich ganz fest davon überzeugt: Es war die erlebte Erfahrung, die zählte, und nicht das Wort.“

Auswirkungen der Erfahrungsreise

Normans Erfahrungsreise in die Vergangenheit, die psychische Metamorphose, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, hatte auch Auswirkungen auf die anderen Familienmitglieder. Sam, Normans Vater, litt seit dem Tod seines Vaters Joseph im Jahre 1935 an starken Rückenschmerzen, die ihn sein Leben lang nicht losließen. Er war vermutlich aufgrund alter Ressentiments und auch wegen einer Lungenentzündung nicht zur Beerdigung seines Vaters gegangen. Jetzt, nachdem er die Geschichte seiner Familie kannte, forderte Norman seinen Vater auf, mit ihm gemeinsam das Grab des Großvaters wie auch das Grab Ethels in Winnipeg zu besuchen. Sein Vater willigte ein, und er machte die überwältigende Erfahrung, dass er, an diesen Gräbern stehend, zum ersten Mal die heftigen Gefühle, die er so lange verdrängt hatte, wirklich erleben und zum Ausdruck bringen konnte: Er weinte und schluchzte, wie Norman seinen Vater noch nie hatte weinen sehen. Die Rückenschmerzen verschwanden für immer.

Normans Tochter Marilyn stellte nach diesen Ereignissen fest, sie habe noch nie in ihrem Leben ein so positives Lebensgefühl gehabt und sich dabei so verankert erlebt wie in der Zeit, als ihr Vater das bis dahin dumpf gehütete Familiengeheimnis aufdeckte.

Auf meine Frage, wie seine vier Jahre jüngere Schwester Dolores auf seine Entdeckung und die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, reagiert habe, antwortete er: „Sie war überhaupt nicht

interessiert an dem, was ich ihr erzählte ... Sie blieb ihren Eltern gegenüber loyal ... Sie ist ein ewiges Kind geblieben und nie erwachsen geworden. Seit dem Alter von 22 Jahren geht sie zwei- bis dreimal wöchentlich zu ihrem Analytiker. Heute ist sie 70 Jahre alt.“

DIE GESCHICHTE VON BETTY BYFIELD PAUL

Norman und Betty heirateten im Jahre 1951. Ihre Ehe blieb 43 Jahre lang bestehen und endete mit dem Tod Bettys im Jahre 1994.

Als Norman Betty kennen lernte, war sie Journalistin bei der *New York Times*. Sie war sehr tüchtig und übte ihren Beruf mit Hingabe aus. Kaum war sie jedoch verheiratet, entwickelte sie eine beängstigende Passivität. Offensichtlich hatte sie unbewusst das Ziel, ihrer eigenen Mutter immer ähnlicher zu werden. Ihre Mutter hatte das unbefriedigende Schicksal so vieler Frauen ihrer Generation gelebt, denen die Konvention – in Gestalt der Erwartungen ihrer eigenen Mütter und Großmütter – verbot, eine eigene Karriere zu verfolgen: Bettys Großmutter hatte sie bereits nach dem ersten Collegejahr gedrängt, das Studium aufzugeben und sich auf ihre Rolle als zukünftige Ehefrau und Mutter zu beschränken. Als Betty selbst herangewachsen war und anfang, Politikwissenschaften zu studieren, reagierte ihre Mutter mit Neid und Bitterkeit, sie brach die Beziehung zu Betty sogar für mehrere Jahre lang ganz ab.

Nach ihrer Heirat also nahm Betty sich vor, es besser zu machen als ihre stets unzufriedene Mutter. Sie verwandelte sich in eine echte „Hausfrau“. Die Vermutung liegt indes nahe, dass sie nicht nur eine bessere Mutter werden wollte – sie wollte auch sein *wie* ihre Mutter. Schuldgefühle hinderten sie daran, ihre Mutter zu überflügeln und ihren eigenen Weg zu gehen. Aber das Leben einer „guten“ Ehefrau, Mutter und Hausfrau machte sie nicht glücklich, sie wurde immer deprimierter.

Es war Norman, der seiner Frau den Vorschlag machte, wieder an die Universität zurückzugehen, und es war ein Glück, dass sie diesen Vorschlag annahm. Sie studierte Sozialarbeit und arbeitete später als Sozialarbeiterin in einer High School. Im Lauf der Jahre nahm sie in wachsendem Maße an Normans Arbeit teil; als Ko-Therapeutin übernahm sie gemeinsam mit ihm die Leitung vieler Familiengroßgruppen. Ein Resultat ihrer gemeinsamen erfolgreichen



Norman Paul und seine Frau Betty (im Hintergrund: Michael Wirsching)

paartherapeutischen Arbeit ist das in den Siebzigerjahren erschienene Buch *Puzzle einer Ehe* (1975).

Auch diese Ehe war, wie sich denken lässt, durch vielerlei Kämpfe und Konflikte gekennzeichnet. Eine für beide wichtige Erfahrung, die ihnen half, ihr Zusammenleben besser zu gestalten, war ein EST-Training, das sie Anfang der Siebzigerjahre mitmachten. Norman und Betty machten dort die immer wieder befreiende Erfahrung, daß ihre Probleme nichts Außergewöhnliches darstellten. Die Großgruppe bot reichlich Gelegenheit, persönliche Erfahrungen und Probleme mit den Erfahrungen anderer Ehepaare zu vergleichen und dabei festzustellen, dass es eigentlich nichts gibt, das andere in der einen oder anderen Form nicht auch erlebt haben oder erleben könnten. Auch beim EST-Training wurden die Teilnehmer angeregt, die Geschichte ihrer Ursprungsfamilien zu erforschen. Für Betty bedeutete das damals, dass sie sich nach Montgomery, Alabama, aufmachte und ihre Großmutter besuchte. Dies half ihr schließlich, ihre eigene Mutter besser zu verstehen und sich zugleich von ihr abgrenzen zu können.

Norman selbst beschreibt sein Eheleben ziemlich nüchtern: „Ich musste erkennen, dass Bettys Art, die Welt zu sehen und zu erleben, oft sehr anders war als meine eigene Sichtweise. Mitte der Siebziger-

jahre kamen wir zu dem Schluss, dass unsere Ehe tatsächlich die Chance enthielt, erwachsen zu werden. Das war für uns ein wichtiger Grund, weshalb wir zusammenbleiben wollten. Wir wollten uns gegenseitig helfen zu wachsen.“ Die Frage, die mich immer wieder besonders interessiert und die ich natürlich auch Norman stellte – „Wie habt ihr eure Konflikte gelöst?“ –, beantwortete er so: „Die beste Art, Konflikte zu lösen, ist, dass entweder der eine oder der andere den Mund hält. Es ist leicht, Dinge zu sagen, die den Konflikt anheizen. Deshalb ist es sehr viel besser, zu schweigen und später in Ruhe über die Dinge zu diskutieren. Deshalb schlage ich meinen Klienten auch vor, in eine Tierhandlung zu gehen und sich einen Maulkorb zu kaufen. Sie müssen sich darauf einigen, sobald ein Streit zu eskalieren beginnt, das Gespräch sofort zu beenden. Das funktioniert oft ausgezeichnet.“ Norman fügte noch hinzu, für ihn sei es immer wieder erstaunlich festzustellen, wie wenig Ahnung von Liebes- und Ehedingen er vor seiner Heirat gehabt habe. Auch dies ist ein interessantes Motiv, Ehe- und Paartherapeut zu werden.

NORMAN UND BETTY ALS ELTERN

Ich wollte natürlich wissen, wie dieses Paar, das ja über längere Perioden sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen war, sich in seiner Rolle als Eltern erlebt hatte. Norman, der der Auffassung ist, selbst kein gutes Elternmodell gehabt zu haben, glaubt dennoch, dass mit ihren beiden Kindern Marilyn und David aufs Ganze gesehen alles ganz gut gelaufen sei. Er berichtete, dass Betty keine gute Beziehung zu ihrer Tochter gehabt habe. Offenbar konnte sie sich auch in dieser Hinsicht nicht ganz von dem negativen Vorbild ihrer eigenen Mutter lösen und betrachtete ihre Tochter überaus kritisch. Und Marilyn hatte ihrerseits – wie einst Betty – Probleme mit ihrer Mutter. Dies änderte sich erst wenige Jahre vor Bettys Tod.

Mit ihrem Sohn David kam Betty wesentlich besser zurecht. Er erinnerte sie an ihren jüngeren Bruder, den sie sehr geliebt hatte. Die Ehe ihrer eigenen Eltern war nicht gut gewesen – das Paar war offenbar zu unterschiedlich gewesen, und es war beiden, Vater und Mutter, nicht gelungen, ihre Elternrolle adäquat auszufüllen. Sie verlagerten einen großen Teil der Verantwortung für Bettys Bruder auf seine große Schwester, die hier jedoch eine Möglichkeit sah, die

Liebe, die sie den Eltern gegenüber nicht zeigen konnte und von ihnen, oberflächlich gesehen, auch nicht erfahren hatte, zum Ausdruck zu bringen. So hatte Betty offenbar an dieser Stelle die Chance ergriffen, das Familienmuster in ihrer Ursprungsfamilie, das weitgehend von Rivalität und Neid – als Folge ungelebter Wünsche – geprägt war, zu durchbrechen.

ZUSAMMENFASSUNG

Schon über Normans früher Kindheit lastete die dunkle Wolke eines schrecklichen Familiengeheimnisses. Schon als sehr kleines Kind spürte er, worüber in der Familie gesprochen werden durfte und worüber nicht, welche Minenfelder zu umgehen waren und wie sehr seine Eltern, insbesondere seine Mutter, gefühlsmäßig von ihm abhängig waren. So schützte er seine Eltern, aber er bezahlte einen hohen Preis dafür. Er litt unter Depressionen und spielte manchmal mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen – ohne wirklich zu wissen, warum, denn nach außen hin hatte die Familie ja die Fassade der „Normalität“ und der Ordnung aufgebaut. Das innere Chaos, das diese Familie über Generationen hinweg bestimmte, war nicht erst durch den Eifersuchtsmord, den seine Tante Ethel begangen hatte, ausgelöst worden – es war vielmehr durch eine lange Geschichte von gesellschaftlicher und politischer Verfolgung, von Tod und Schuld in beiden Ursprungsfamilien vorbereitet worden.

Die entscheidende Begegnung mit Murray Bowen lieferte Norman den Schlüssel zur Lösung seines Problems: Er machte eine Entdeckungs- und Erfahrungsreise in die Vergangenheit, nicht nur in Gedanken und mit Worten, sondern konkret im Hier und Jetzt. Die menschliche Fähigkeit der Empathie, der Einfühlung in fremdes Schicksal, das zugleich das eigene ist, führte schließlich zur Auflösung seiner Depression.

Literatur

- Paul, N. (1978): Die Notwendigkeit zu trauern. *Familiendynamik* 3: 254–259.
Paul, N. (1987): Die paradoxe Natur der Trauererfahrung. In: H. Stierlin, F. B. Simon u. G. Schmidt (Hrsg.): *Familiäre Wirklichkeiten*. Stuttgart (Klett-Cotta), S. 107–125.
Paul, N. u. B. Paul (1975): *Puzzle einer Ehe*. Stuttgart (Klett-Cotta).

